

A misty forest path with sunlight filtering through the trees. The path is covered in fallen leaves and leads into the distance. The trees are tall and thin, with green foliage. The overall atmosphere is serene and peaceful.

Geschichten

1



1. Geschichten

Geschichten haben eine besondere Magie. Sie nehmen uns mit auf ihre Reisen. Wir erklimmen Berge, tauchen in die Tiefe der Meere ein, wir reisen durch Wälder, Savannen, Wüsten und Städte. Mit ihnen nehmen wir Anteil am Leben der anderen, teilen ihre Abenteuer, erfahren die Verschiedenheit der Kulturen und verbinden uns mit den Menschen, den Erfahrungen, dem Wissen und teilen die Hoffnungen und Wünsche mit ihnen. Geschichten bilden, wir lernen von den Erfahrungen und dem Wissen anderer. Geschichten und Erzählungen sind bei vielen Völkern elementar und verkörpern die Basis der jeweiligen Kultur.

Die nachfolgenden Geschichten laden uns ein, mit auf die Reise zu gehen und dem persönlichen Dialog mit der Natur zu lauschen.

Waterberg (*Peter Bentele*)

Der Waterberg (Afrikaans: Wasserberg) ist ein mächtiger Tafelberg im nördlichen Zentrum Namibias, etwa 50 km lang und bis zu 16 km breit. Er ragt östlich von Otjiwarongo bis zu 200 m hoch aus der Ebene der Omaheke heraus, wie dieser Teil der Kalahari genannt wird. An dieser natürlichen Barriere bleiben oft Wolken hängen, die sich dann abregnen.

Die obere Schicht des Berges besteht aus rotem Sandstein, der porös ist und das Regenwasser aufsaugt wie ein Schwamm. Das Sockelgestein dagegen lässt kein Wasser durch und ist von Westen nach Osten leicht geneigt. Am südöstlichen Hang des Waterberges gibt es daher mehrere „Schicht-Quellen“, an denen das Wasser wieder austritt – auch während der Trockenzeit von Mai bis September. Der Waterberg trägt seinen Namen also zu Recht. Eine dieser Schichtquellen sprudelt am Ende des Tals von Waterberg Wilderness und liefert wohlschmeckendes Trinkwasser.

Fährt man von Windhoek Richtung Etoscha, so sieht man den Waterberg schon von weitem. Der rote Sandstein bildet schöne und bizarre Formen, und diese „Gebirgsformation“ ist sehr beeindruckend.


Der Tafelberg ist mit seiner Größe auf den ersten Blick gut überschaubar, zumindest in der Wahrnehmung meiner Tochter und mir, da wir nahe der Alpen leben. Auf dem Tafelberg gibt es ausgewiesene Wege mit Pfeilen auf dem Boden, so dass man recht unkompliziert die Schönheit dieses Berges

genießen kann. So sind wir nun also mit Rucksack, darin eine Flasche Wasser und Kekse, Achselshirt, kurzer Hose und Turnschuhen gegen Mittag losgezogen. Alles verlief planmäßig, wir haben die Aussicht genossen und haben uns gegen 15.00 Uhr auf den Rückweg gemacht.



Abbildung 1a/b: Waterberg

Kurz vor dem Ausgang begegneten wir einer unscheinbaren Abzweigung, die allerdings nicht markiert war. Die Idee, nur mal „kurz“ an die andere Seite des Berges zu gehen, um dort den Ausblick zu genießen und Neues zu entdecken, gefiel mir. Nach einer Stunde Gehens war natürlich keine andere Seite in Sicht, aber dafür die Beobachtung meiner Tochter, dass wir hier schon einmal gewesen waren. Wir waren also im Kreis gelaufen. Der scheinbar überschaubare Berg zeigte sich nun mit einer anderen Facette. Auf der Suche nach Orientierungspunkten wurde mir das Ausmaß des Desasters deutlich. Alles sah gleich aus. Wir hatten in unserem Leichtsinne nicht auf Orientierungspunkte geachtet. Waren wir in Längsrichtung oder in Querrichtung gegangen? Der einzige Orientierungspunkt war die Sonne, die ja im Westen untergeht und diesen Punkt schon langsam erreichte. In dieser Richtung befand sich unser Auto, das wussten wir. Wir bewegten uns also grob in diese Richtung, bis wir eine aufragende Felsformation entdeckten, die ich natürlich sofort hochkletterte. Und siehe da, ganz in der Ferne sah ich Straßen. Also bewegten wir uns auf dieser Route, bis wir den Felsabbruch erreichten. In der bereits begonnenen Dämmerung, die zu dieser Jahreszeit rasch gegen 17.00 Uhr einsetzt, konnte ich die Rancherstation erkennen, bei der wir unser Auto geparkt hatten. Da die Felsenlinie aber nicht gerade verlief, sondern mit tiefen Einschnitten versehen war, wäre es sinnvoller gewesen, ca. 300 m wieder von der Kante weg ins Innere zu laufen, um dann parallel zur Abbruchkante, ca. 500 m bis zum vermuteten Ausstieg zu gehen. Da aber inzwischen die Sicht schon sehr nachgelassen hatte und die Befürchtung meiner Tochter, wie könnten uns wieder verirren, doch recht

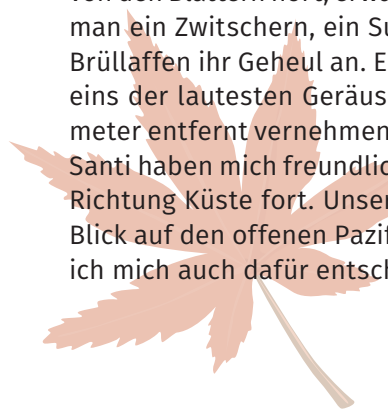


groß war, entschlossen wir uns, immer relativ nah an der Kante zu gehen. Nach weiteren eineinhalb Stunden standen wir wieder an der Stelle, wo ich meine Tochter zum unbedachten Einstieg überredet hatte. Wir umarmten uns innig und waren unglaublich froh über diesen glücklichen Ausgang. Außer von Dornen völlig verkratzten Füßen und Händen hatten wir keinen Schaden davongetragen. Inzwischen hat sich die Grundausstattung für solche und ähnliche Aktionen deutlich verändert: Mindestens 2 Liter Wasser, Rettungsdecke, Schutzjacke, Taschenmesser, Kompass und ein kleiner Feuerstarter sind im Rucksack, aber auch eine noch größere Portion Respekt vor der Natur!

Eintauchen in den Chocó (Immanuel Schulz)

Sintflutartig kann es im tropischen Urwald regnen. Das Trommeln der Regentropfen auf den Blättern, Felsen und Bächen erschallt mit seinem ganz eigenen Rhythmus und ureigenen Klängen. Wir sind mitten im Regenwald der Westküste Kolumbiens. Um hierher in den Chocó zu kommen, gibt es nur zwei Möglichkeiten: Entweder mit einem Propellerflugzeug oder umständlich zweimal die Woche per Versorgungsschiff. Auch vor Ort gibt es so gut wie keine Straßen. Unterwegs ist man hauptsächlich mit kleinen Motorbooten entlang der Küste und ansonsten zu Fuß.

Wie oft war ich in Deutschland einfach nur genervt, wenn ich draußen vom Regen überrascht wurde. Hier ist es anders! Der Regen stört mich nicht, er gehört einfach dazu, ist doch der Chocó eins der regenreichsten Gebiete unserer Erde. Und dieser Regen ist auch die Quelle des Artenreichtums der Region. Der ganze Regenwald ist ein Ort überbordender Vielfalt an Flora und Fauna!



Nachdem sich der Regen verzogen hat und man nur noch das Herabtropfen von den Blättern hört, erwacht auch der Urwald zum Leben. Überall vernimmt man ein Zwitschern, ein Summen und Brummen. In der Ferne stimmen die Brüllaffen ihr Geheul an. Einzigartig! Ist doch ihr charakteristisches Heulen eins der lautesten Geräusche im Tierreich. Wir können es noch viele Kilometer entfernt vernehmen. Wir, Jose vom Stamm der Embera und sein Sohn Sánti haben mich freundlicherweise mitgenommen, setzten unseren Weg in Richtung Küste fort. Unser Ziel, eine atemberaubende Bucht mit direktem Blick auf den offenen Pazifik. Da die Beiden barfuß unterwegs waren, hatte ich mich auch dafür entschieden, barfuß zu laufen.

Ein schmaler Pfad führt uns tiefer in den durchnässten Urwald, der sich uns wie ein Meer in sämtlichen Nuancen von Grün präsentiert. Überhaupt lässt sich so Vieles entdecken, wie zum Beispiel wandernde Palmen, die über die Jahre ihren Ort wechseln, um mehr Licht abzubekommen.

Immer wieder erblicken wir einzigartige Vögel: Tukane, mit ihrem ausgeprägten Schnabel, oder winzig kleine Kolibris, die um farbenfrohe Blüten schwirren. Vereinzelt finden wir Orchideen, die oft als Epiphyten auf Bäumen wachsen und eindrucksvolle Blüten in allen Formen und Farben aufweisen. Am Fuße der gewaltigen Bäume sehen wir eindrucksvolle Insekten und Spinnen, manche sehen aus wie aus einer anderen Welt. Ich bemerke einen rotgefleckten Giftpfeilfrosch. Vorsicht, hochgiftig! War es vielleicht doch keine so gute Idee, hier barfuß durch den Dschungel zu laufen? Immer wieder säumen auch Stachelpalmen unseren Weg. Der Anblick ihrer langen Stacheln begeistert mich weniger. Auch hier sollte ich tunlichst nicht drauftreten und mich schon gar nicht daran festhalten.

Weiter und weiter kämpfen wir uns den glitschigen Pfad hinauf. Es ist steil, es ist heiß, es ist schwül. Mühsam ziehen wir uns vorwärts, von Ast zu Ast, von Liane zu Liane oder halten uns an einer Wurzel fest. Wenn es nichts zum Festhalten gibt, geht es auf allen vieren weiter nach oben. Endlich erreichen wir eine Kuppe. Das Blätterdach ist so dicht, dass kein direktes Sonnenlicht hier unten durchkommt. Vergeblich versuche ich, ein Stück Küste zu erspähen, die ja irgendwo direkt vor uns liegen müsste. Es bleibt uns nichts anderes übrig, als in Richtung des weit entfernten Meeresrauschens abwärts zu gehen. Was vorher schon anspruchsvoll war, wird nun wirklich schwierig. Ganz vorsichtig tasten wir uns auf dem vom Regen durchnässten Boden vor, damit unser Abstieg nicht zu einer unfreiwilligen Rutschpartie wird. Endlich stoßen wir auf einen kleinen Bach. Abgesehen von ein paar umgestürzten Bäumen, die wir an der Uferböschung kletternd überwinden müssen, ist es einfacher im Bachbett zu laufen. Bei dem schwülen Wetter fühlt sich das Wasser angenehm frisch auf der Haut an. Wir folgen dem Zickzackkurs des Bachs, der, je weiter wir laufen, immer größer wird. Ab und zu können wir von einem Felsen ganz ins Wasser eintauchen. So geht es eine geraume Zeit, bis schließlich das Meeresrauschen lauter wird. Noch einmal um eine Flussbiegung und wir treten aus dem Blätterdach, endlich das offene Meer vor uns! Große Wellen und Wasser, soweit das Auge reicht. Hier trifft wildester Urwald direkt auf die Urgewalt des Pazifiks. Weiter draußen im endlosen Blau des Meeres erspähen wir die gewaltigen Rücken zweier Buckelwale, denn genau an diese Küste kommen Buckelwale tausende Kilometer weit geschwommen, um ihre Babys zur Welt zu bringen. Selten hat sich mir die

Schönheit der Natur mit solch einer Macht offenbart. Hier, wo sich Regenwald und Ozean am anderen Ende der Welt treffen, kann man sich zugleich so winzig und doch so im Frieden mit sich selbst fühlen.



Abbildung 2: Urwald trifft auf Pazifik

Luna (Peter Bentele)

Von San Francisco fünf Autostunden nach Norden, haben große Sägewerke das Sagen. Sie besitzen Großteile der Wälder dort, unter anderem Küstenmammutbäume, kurz Redwoods. Nach einem großen Erdbeben vor ca. 25 Jahren regte sich Widerstand in der Bevölkerung und Luna, der größte Redwoodbaum, wurde zum Symbol des Widerstandes. Julia Butterfly-Hill kletterte im Dezember 1997 in die Krone eines Mammutbaumes. 738 Tage harrete sie hier in 65 Metern Höhe auf einer winzigen Plattform aus. Julia meldete sich freiwillig zu dieser Aktion, sagt aber später, sie wäre von Luna ausgewählt worden. Sie berichtet weiterhin von einer tiefen Verbundenheit mit Luna. „Wenn ich mich an Luna anlehne, gehe ich mit ihr eine tiefgehende Kommunikation ein. Aus ihrem Inneren fließt ihr uraltes Wissen auf mich über. Wenn ich ganz still und leise bin, kann ich es hören. Das ist Luna für mich: Tiefgründig, Weise, Weiblich.“ (Video Interview in Histoire D’Arbres, Arte Videothek, 3. Juni 2020)



Abbildung 3: Mammutbaum (Redwood)

In oder auf einem Baum zu leben, stellen sich viele vielleicht romantisch vor. In 65 m Höhe hat man aber fast immer Wind, und Wind verstärkt die Kälte, und der kalifornische Winter ist in dieser Region sehr hart. Dazu kommen noch die Einschüchterungsversuche der Holzkompanie, die Julia mit Hub-schraubern vom Baum zu blasen und mit Licht- und Lärmbelästigung zu zermürben versucht hat. Julia erlebte aber auch wunderbare Momente in diesem engen Zusammenleben mit Luna. Nach 738 Tagen konnte sie wieder heruntersteigen. Die Holzkompanie hatte vertraglich zugestimmt, an diesem Bergrücken keine Bäume mehr zu roden. Trotzdem kam es ein Jahr später zu einem dramatischen Zwischenfall: Unbekannte hatten mit einer Motorsäge die Hälfte des Baumquerschnittes durchtrennt und zwar so, dass Luna dem nächsten Sturm nicht hätte widerstehen können. Nur dem beherzten Eingreifen der Naturschützer mit Klammern und Stahlseilen ist es zu verdanken, dass Luna heute noch steht und ihren Dialog mit den Menschen und Wildhütern weiterführen kann.